

»Ehrenamt *verändert* Kirche« – Konsequenzen eines Paradigmenwechsels

Henning von Vieregge

Sachen gibt's: Da beantragt ein Pfarrer bei seinem Vorgesetzten, während seiner dreimonatigen Abwesenheit *nicht* vertreten zu werden. Er meint, es sei eine gute Bewährungsprobe für seine Gemeinde, wenn die Ehrenamtlichen die Geschicke einschließlich Gottesdienste und Kasualien in die eigene Obhut nähmen. »Bei dem Pfarrermangel, der auf uns zukommt, wird es zukünftig ohnehin nicht anders gehen und vom protestantischen Glaubensverständnis spricht nichts dagegen«, meint er. Allerdings seien die Regelungen in den Landeskirchen (noch) so, dass es hierfür die Zustimmung der Leitung bedürfe.

Verhaltensweisen wie diese sind heute noch die Ausnahme. Aber sie liegen in der Luft. Dass die EKD und ihre Gliedkirchen dem Thema »Ehrenamt« Bedeutung zumessen, zeigte zuletzt der Titel eines sogenannten Konsultationstages der EKD Anfang März 2013 in Kassel. (1) Er lautete: »Ehrenamt *verändert* Kirche«. (2) Wir wollen im Folgenden, bezogen auf Kirchengemeindearbeit, einige Feststellungen zu Leitbildern und Forschungsstand treffen.

Zwei Leitbilder

Aktuell werden zwei Leitbilder einer Kirche von morgen diskutiert, die bei allem Unterschied eines gemeinsam haben: Beide können ohne sehr viel weitgehendes quantitatives wie qualitatives Freiwilligenengagement keine Praxistauglichkeit erreichen. Ich stelle die Leitbilder unter die Titel »Kirche findet Stadt« und »Von der Pastoren- zur Gemeindekirche«.

Leitbild 1: »Kirche findet Stadt« (3)

Kann der Staat in Fortsetzung seiner bisherigen Leistungserbringung den demografischen Wandel bewältigen? Das wird bezweifelt und es wird gefragt, ob dies zudem der wünschenswerteste Weg sei. Zwei Quellen sollen jetzt angezapft werden: bürgerschaftliches Engagement und Quartiersausrichtung. Der Buchtitel von Klaus Dörner »Leben und Sterben, wo ich hingehöre« (4) bringt die Ausrichtung auf den Punkt. Was nicht wenige Bürger wünschen, soll ihnen nun unter dem Diktat knapper Kassen ermöglicht, ja abverlangt werden: eine partielle Abkehr von Zentralisierung, Differenzierung und Segregation. Bürger sollen durch mehr Selbsthilfe im Familiensystem und mehr freiwilliges Engagement zugunsten der Schwächeren die Kosten staatlicher Instan-

zen im bezahlbaren Rahmen halten. Dass dieser Politikschwenk um 180 Grad, der nun das hohe Lied des Ehrenamts (5) und der fitten Alten (6) aus allen Ecken erschallen lässt, in der Bevölkerung auf Skepsis stößt (7), sei hier nur am Rande vermerkt. Befürwortern des Konzepts »Zivilgesellschaft« geht es allerdings um mehr als Status quo Sicherung. Gewinnen sollen Lebens- und Demokratiequalität. (8)

In unserem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Rolle der Kirche im Wohnquartier, Kirche im Kreuzungspunkt von Diakonie und Kirchengemeinde. Wie beteiligt ist Kirche am quartiersbezogenen Aufbau einer »sorgenden Gemeinschaft« (Andreas Kruse), die sich im Umsteuern von stationär auf ambulant verdeutlicht? Ist die Kirche einer der Treiber? Wird vor Ort an der Überwindung der Spaltung zwischen Mission und Diakonie gearbeitet? Wird somit der mit knapper werdenden Ressourcen begründete kirchliche Rückzug aus der Fläche und aus der Breite gesellschaftlicher Verankerungen beendet? Verfestigen sich gegenteilige Tendenzen zu einem Trend »Kirche findet Stadt«?

Wie beim Staat kommen auch hier finanzielle und inhaltliche Linien zusammen. Die Glaubensbürger vor Ort sollen mit Zeit- und Geldeinsatz wettmachen, was an Zufluss aus der Zentralkasse (Kirchensteuer) geringer wird. Eine sehr aktive Kirchengemeinde beschreibt ihre finanzielle Situation so: Die finanziellen Mittel der Landeskirche würden nur noch reichen, um die Heizungs-, Wasser- und Stromkosten zu begleichen, der Rest müsse durch Spenden finanziert werden. (9)

Öffnet sich Kirche als großer Engagement-Arbeitgeber (10), der seine Möglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft hat, stärker zur Gesellschaft? Wird Gemeinwesendiakonie (»Zusammenspiel von diakonischer Gemeinde und gemeinwesenorientierter Diakonie« (11)) angestrebt? Wie ist in diesem Fall das Selbstbild Kirche? Gibt es gegenüber säkularen Organisationen und Personen eigene Akzente zwischen Markenkern und Offenheit? Mit Fragen wie diesen richtet sich der Blick auf die vielfache Forderung nach der Notwendigkeit einer intensiven Vernetzung aller Akteure im Raum zwischen Familie und Staat; nur vernetztes und institutionell gesichertes Bürgerengagement kann seinen vollen Nutzen entfalten. So wie im Quartier ein höheres Maß an Vernetzung der bisher weitgehend unverbundenen Spezialisten aus Kommune, weiteren staatlichen Einrichtungen, Verbänden, Vereinen und freien Bürgerinstitutionen unumgänglich ist, um den Bürgerwünschen besser zu entsprechen – notwendig ist auch eine Rückverlagerung zentraler Dienste und Einrichtungen sowie Angebote auch kommerzieller Art in die Quartiere-, so ist innerhalb kirchlicher Institutionen mit Quartiersbezug ein stärkeres Miteinander ebenfalls unumgänglich.

Wie ist die Debatte um bürgerschaftliches Engagement, Zivilität und Zivilgesellschaft einerseits und die um Quartiersausrichtung (Inklusion, Leben und Sterben daheim) andererseits in der verfassten Kirche angekommen und aufgenommen worden? Wie schätzen die Akteure in Kirche und Diakonie den Status ein, ihre eigene

Rolle, die treibenden und die hemmenden Faktoren? Was passieren müsste, wird in der Literatur so beschrieben:

- weg vom Fall-, hin zum Raumprinzip
- weg von der Zentralisierung, hin zur Regionalisierung
- weg von der Komm-Struktur, hin zur Gehstruktur
- weg von der Defizit-, hin zur Ressourcenorientierung
- weg vom fixen Planstellenkarussell der Hauptamtlichen, hin zu neuen Formen der Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen (12)

In dem Projekt, das diesem Leitbild die Überschrift gab (das Wortspiel darf nicht davon ablenken, dass gerade die ländlichen Räume die Vernetzung zur Sicherung der Lebensqualität benötigen und Kirche einer der Aktivposten vor Ort sein kann), ist Kirche in ihren Organisationen Kirchengemeinde und Diakonie nicht exklusiver Akteur. Kirche kann - wie die Erfahrungen mit den Bürgerplattformen nach dem Community Organizing Konzept zeigen (13) - Akteur unter Akteuren sein mit dem Vorzug, im Handeln eine Fülle neuer Andockpunkte an Glaubensangeboten bei solchen Menschen zu haben, bei denen Kirche und Glauben eigentlich eher nicht auf der persönlichen Agenda stehen. Das Stichwort »Bürgerplattform« gibt Gelegenheit, deutlich zu machen, dass das Leitbild »Kirche findet Stadt« in der Praxis auf den Schwerpunkt der Nachbarschaftshilfe bis hin zur ambulanten Hospiz verweist, aber dass selbstverständlich der Bogen weiter zu spannen ist. Lebensqualitätssicherung und -ausbau im Wohnquartier schließt alle Formen kulturellen Engagements mit ein.

Kirche kann durch Bildungshilfe, Ausbau einer ehemaligen Feuerwehrrstation zur Kulturstätte oder den Aufbau von Mehrgenerationen-Theatergruppen, um nur einige Beispiele zu nennen, beteiligt sein. Dass in allem die Außen- und die Innenausrichtung zwei Seiten der gleichen Medaille sein können, liegt auf der Hand. Die Frage ist, ob dieser Spagat von den Verantwortlichen gewollt und wenn ja bewältigt wird. Wie weit wir in der Praxis eines Stadtteillebens von der Wiedergewinnung nachbarschaftlicher Strukturen entfernt sind, beschreibt der Gießener Soziologe und Theologe Reimer Gronemeyer lapidar am Beispiel einer konkreten Geschichte einer Frau, die Hilfe braucht: »Sie hat es - wie wir alle - verlernt, die Nachbarin als eine mögliche Hilfe zu fragen.« (14)

Leitbild 2: Von der Pastoren- zur Gemeindekirche (15)

Bei diesem Leitbild geht es um den Umbau der Kirche hin zu einer wesentlich von Freiwilligen getragenen Institution, die sich inhaltlich stark auf Mission und Spiritualität ausrichtet. Der katholische Amtsträger (Regens des Priesterseminars im Bistum Hildesheim) und Publizist Christian Hennecke plädiert für »Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nähe« (16), in diesem Zusammenhang auf Beobachtungen in koreanischen Kir-

chen Bezug nehmend. Michael Herbst (17) sowie Philipp Elhaus und Christian Hennecke verweisen in ökumenischer Herausgeberschaft (18) auf das Beispiel der anglikanischen Kirche, die den missionarischen Auftrag für sich neu entdeckte und mit aus der Finanznot geborener (19) Innovationsfreude Erfolge erzielt, auch durch Gründung neuer Gemeinden oder Vitalisierung bestehender durch entsandte Freiwillige (Aufpfropfung). Bischof Finney berichtet, dass er, immer wenn er eine Pfarrei besuche, die Frage stelle »Was probiert ihr denn gerade aus?« (20) Einleitend wird nicht ohne schönen Hang zur Selbstironie ein nicht namentlich genannter Kritikus mit dem Hinweis zitiert, »die Deutschen sollten endlich ihre eigenen missionarischen Hausaufgaben machen und aufhören, die englischen Gemeinden mit ständigen Besuchsreisen von der Arbeit abzuhalten«. (21) In diesem Zusammenhang kommt man um ein Wort zum auch in Großbritannien unbekanntem deutschen Kirchensteuersystem nicht herum. Unser System sei vergleichsweise stabiler und ermögliche damit vieles an guter Arbeit. »Aber es birgt die Gefahr, sich über die geistliche Erosion der Volkskirche hinwegzutäuschen.« (22)

Beide Leitbilder zu einem?

Lassen sich beide Leitbilder zu einem dritten vereinigen und - wichtiger - kann damit in der Praxis gearbeitet werden? Dies wird von Repräsentanten beider Leitbilder gefordert. Es geht um die Hoffnung auf Öffnung in den lokalen Raum bei Wiederverbindung mit der Diakonie einerseits und die Hoffnung auf mehr Glaubensqualität, Hoffnung auf Kirche als Ort erfüllender spiritueller Sehnsüchte. Gemeinsam ist der Wunsch nach einer Kirche als soziale Heimat von Menschen, die unter ihrer Individualisierung leiden, vor allem wenn sie in Notlagen kommen. (23)

Klaus Dörner: »Es bedarf also der Wiedervereinigung von diakonischer Professionalität und kirchengemeindlichem Bürgerengagement - und zwar auf dem kleinflächigen Territorium der Kirchengemeinde, schon weil nur so der alternativlose Bürger-Profi-Mix realisiert werden kann.« (24)

Michael Herbst: »Es geht nur in einem Bündnis für die wachsende Kirche. Da müssen missionsorientierte Theologen ein Bündnis eingehen mit Diakonikern und Bildungsfachleuten, da brauchen wir die, die etwas von den Kindern verstehen, und die, die sich mit dem Zukunftsthema Nr.1 befassen, dem Methusalemkomplex unserer Gesellschaft.« (25) Beide Zitate weisen in die gleiche Richtung.

Wünschenswert wäre...

Ist der Weg der Zusammenführung eingeschlagen? Von den 135 Gemeinden, die sich zum diesjährigen Wettbewerb um die »Gemeinde des Jahres« bei Chrismon beworben haben, spricht nur eine das Thema direkt an: »Unsere Gemeinde hat den alten Streitpunkt zwischen missionarischen und diakonischem Profil hinter sich gelassen«. Diese »Kombination von Spiritualität und Diakonie« sei in der Gemeinde allorts spürbar. (26) Bei den Einsendern sind diejenigen Kirchengemeinden, die sich dem »Kirche findet Stadt« Konzept (das wörtlich

überhaupt nicht auftaucht) verpflichtet fühlen und dies auch durch Kooperationspartner belegt, an einer Hand abzuzählen.

Und wie steht es mit dem hier als für beide Konzeptionen notwendigem neuem Mix aus Haupt- und Ehrenamt einschließlich dem parallelen Aufbau eigener Einnahmestrukturen?

In der Auswertung des Freiwilligensurveys für den kirchlichen Raum heißt es: »Ehrenamtliche in den Kirchen übernehmen immer mehr Aufgaben Hauptamtlicher. Zugleich wird das Engagement professioneller. Damit verschwimmen die Grenzen zwischen beruflicher Arbeit und ehrenamtlichem Engagement.« (27) Elhaus, Wöhrmann resümiert in ihrem Buch über attraktive Kirchengemeinden indirekt, was für sie einen bedeutsamen Unterschied zu nicht attraktiven Gemeinden ausmacht: »Ehrenamtlich Mitarbeitende verstehen sich nicht mehr als Helfer und Handlanger des Pfarramts, sondern nehmen ihre Aufgaben selbstbewusst und verantwortungsvoll wahr. Die theologische Formel vom ›Priestertum alles Gläubigen‹ gewinnt in solchermaßen aktiven und attraktiven Gemeinden sichtbar Gestalt; Ehrenamtliche übernehmen Verantwortung und Leitungsaufgaben.« (28)

Wäre die Bedeutung von Freiwilligenarbeit der Kirche als Veränderungstreiber in vollem Umfang erkannt und anerkannt, wäre zweierlei unbestritten, was in der zivilgesellschaftlichen Diskussion (nicht in der Praxis!) breiter Konsens ist: Die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Freiwilligen kann in der Zuarbeit der Freiwilligen, im gleichberechtigten Miteinander und in der Führung durch Ehrenamtliche bestehen, die aber in jedem Fall ein verändertes, beteiligungsorientiertes Selbstverständnis der Hauptamtlichen und den Ausbau hauptamtlicher Strukturen in Gewinnung und Begleitung von Ehrenamtlichen voraussetzen. Es geht um das Management von Engagement. (29) Hier dürfte einer der aktuellen Schwachpunkte ehrenamtlicher Arbeit auf Gemeindeebene liegen. Es gibt in den meisten Fällen kein durchdachtes, systematisches und in der Praxis konsequent verfolgtes Ehrenamtsmanagement. (30) Hauptwunsch der kirchlich Engagierten ist denn auch der Wunsch nach einem hauptamtlichen Ansprechpartner, erklärbar ist das Faktum, dass es »eher eine Tendenz zur Unter- als zur Überforderung« gibt (31).

Es muss also gespart *und* investiert werden. Gelingt dies der Kirche als Gesamtinstitution nicht, wird sich der Trend vertiefen, dass beteiligungsstarke Gemeinden auch spendenstark sind und ihr Spendengeld in Personal investieren, meistens in Form von Zeitverträgen. Somit gibt es aus der Gesamtkasse und aus der Gemeindekasse geführtes Personal; letzteres weiß um seine Finanzierung durch Spenden, die wesentlich durch diejenigen erfolgt, die auch Zeitspender sind. Daraus ergibt sich für die einzelne Gemeinde die Chance einer Positivspirale aus Ausbau von Spenden, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Das freilich führt zu Konflikten zwischen den Führungsebenen, insbesondere, wenn auch zusätzliche Gemeindeleiter eingestellt und mindestens partiell

bezahlt werden, die als weitere Pastorinnen und Pastoren fungieren. Wer beruft sie aufgrund welcher Voraussetzungen? Freikirchliche Elemente mischen sich mit den Ordnungsprinzipien der verfassten Kirche zu einem neuen Mix. Notwendigerweise stellen sich dann Fragen zur Wahrung der kirchlichen Einheit und Handlungsfähigkeit. So verändert Ehrenamt dann wirklich Kirche.

Gut wäre es, den Mangel an Empirie zu diesen Fragen (32) zu verringern und die Distanz zur Debatte um Zivilgesellschaft zu verkürzen (33). Hilfreich wenn nicht unumgänglich wäre die Öffnung der Kirche für sozialwissenschaftliche Forschung von außen in Ergänzung zur EKD-eigenen im Sozialwissenschaftlichen Institut in Hannover. Fragestellungen, die heute noch weitgehend tabuisiert werden, könnten dann bearbeitet werden. Zu denken ist an vergleichende Forschung, beispielsweise zu Gemeinden mit ähnlichen Eckdaten, um auf diesem Weg Veränderungs- und Attraktionstreiber bzw. -verhinderer herauszufiltern. Hilfreich wäre auch der direkte Vergleich freikirchlicher und verfasster Kirchenstrukturen unter ähnlichen Gesichtspunkten.

Die Entwicklung ist im Fluss. Michael Herbst zitierte in der eingangs erwähnten Tagung »Ehrenamt *verändert* Kirche« aus dem vielgelobten EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit« aus dem Jahr 2006 einen dort noch entscheidenden Vorbehalt: »Aber die evangelische Kirche kann nicht an jedem Ort von Hauptamtlichen verantwortetes geistliches Leben in verlässlicher und kontinuierlicher Weise gewährleisten. *In solchen Situationen* hilft die Konzeption des Priestertums aller Glaubenden ... dabei, die ehrenamtliche Beauftragung darin zu würdigen, dass sie gottesdienstliches Leben am jeweiligen Ort ermöglicht.« (34)

Im Kern geht es um die Frage, ob energischer, geradezu furchtloser Ausbau von Ehrenamt das Verdunsten von Glauben und Kirche verhindern kann. Der Ausbau wäre einer, der nach innen *und* außen zielt. Personell ist diese Doppelausrichtung, bei der zwei Leitbilder zu einem werden, weiter (35) als die institutionelle Verflechtung. Das ist ein Schatz, der noch zu heben ist. Aber noch scheint es so, als ob die Gegengefahr des Auseinanderfallens der Institution bei zu großem Möglichkeitsraum des Ehrenamtes innerhalb der Kirchenleitungen als die größere angesehen wird. Immer noch lebendig ist das Bild von Gemeinde mit Kopf und Gliedern, von Hirte und Schafen. Der Hirte ist immer der Pfarrer, die Schafe sind immer die Gemeindeglieder, auch in deren Selbstbild (36). Fabian Vogt erzählt davon in seinem Roman »2017, Die neue Reformation« (37) aus interner Kenntnis eines Gemeindepfarrers mit der Lust eines gestandenen Kirchenkabarettisten. Wer sich, wie Vogt in seinem Roman vom Kirchentag entscheidende Reformimpulse erwartet, ist mit Blick auf das diesjährige Programm ernüchtert. Weswegen auch immer: Bürgerengagement in und von der Kirche ist ein Thema, das die Programmacher nur randläufig interessiert. Wird sich dies ändern? Der Romancier steigt mit dem Kirchentag in Stuttgart 2015 in die Beschreibung einer Kettenreaktion ein, bei der die Engagierten und solche, die es im Prozess werden, sich ihre Kirche aneignen wollen. Als dies am Widerstand der Bewahrer scheitert, gründen sie eine neue. Nach 25 Jahren

fragt sich der Gründervater, ob die neue Kirche nicht mittlerweile alle Strukturfehler der alten übernommen hat. So der Roman. Er lädt, wie jede Vision, dazu ein, die Wirklichkeit davon abweichend zu gestalten.

Anmerkungen

- (1) Am 7. März 2013 im Haus der Kirche in Kassel. Hauptredner waren Prof. Eberhard Hauschildt, Universität Bonn mit dem Titel »Gemeinde am Ort trifft gesellschaftliche Bewegung« und Prof. Michael Herbst, Universität Greifswald, »Von den erweckten Gründerpersönlichkeiten zu den begeisternden Gospelchören«
- (2) Die Hervorhebung des Verbs geschah durch den Einlader. Verantwortlich innerhalb der EKD war Cornelia-Coenen-Marx. Dass innerhalb der Kirche der Begriff »Ehrenamt«, innerhalb der Zivilgesellschaft die Begriffe »Bürgerengagement« und »Freiwilligenarbeit« vorrangig verwendet werden, lohnt argumentatives Nachfassen. Weiterführend Rupert Graf Strachwitz, Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement: Kultur- und ideengeschichtliche Anmerkungen zu zwei Seiten einer Medaille, in: Johannes Goldenstein (Hrsg.), Kompetenz und Konkurrenz, Haupt- und Ehrenamtliche in kirchlicher Verantwortung, Rehburg-Loccum 2013, Reihe Loccumer Protokolle 07/12 S. 69-82
- (3) Vergl. das gleichnamige ökumenische Projekt <http://www.kirche-findet-stadt.de>. Zum Abschluss des Projekts wurden Empfehlungen vorgelegt. Erkenntnisweitend die Zusammenarbeit von Stadtplanern und Sozialarbeitern
- (4) Mit dem Untertitel »Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem«, Neumünster 2007
- (5) Vergl. Roland Krüger, Loring Sittler, Wir brauchen Euch! Wie sich die Generation 50 Plus engagieren und verwirklichen kann, Hamburg 2011
- (6) Die es ja gibt. Vergl. Generali Zukunftsfonds (Hrsg.), Generali Altersstudie 2013, Henning von Vieregge, Der Ruhestand kommt später, Frankfurt 2012
- (7) Dies unterstreicht die von der Körber-Stiftung in Auftrag gegebene qualitative Studie »Alter: Leben und Arbeit« von nextpractice, Prof. Peter Kruse, Bremen. Vergl. <http://www.koerber-stiftung.de/gesellschaft/schwerpunkt-alter-neu-erfinden/medien-downloads/studie-alter-leben-und-arbeit-nextpractice.html> (Zugriff 19.4.2013)
- (8) Zur Lebensqualität Klaus Dörner, Helfensbedürftig, Heimfrei ins Dienstleistungsjahrhundert, Neumünster 2012, zur Demokratiequalität Roland Roth, Bürgermacht, Eine Streitschrift für mehr Partizipation, Hamburg 2011, Serge Embacher, Baustelle Demokratie, Die Bürgergesellschaft revolutioniert unser Land, Hamburg 2012
- (9) So die Ev. Matthäus-Gemeinde Bremen in ihrem Bewerbungstext zum Chrismon-Wettbewerb »Gemeinde des Jahres 2013« <http://chrismon.evangelisch.de/gemeinde2013/profile/> (Zugriff 21.4.2013)

- (10) Vergl. Stephan Seidelmann, Evangelische engagiert-Tendenz steigend, Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche, Veröffentlichung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, 38 S., Hannover 2012 sowie die Ergebnisse der SI-Befragung »Ehrenamtliches Engagement in Kirchengemeinden« von Martin Horstmann, deren Ergebnisse für den Mai 2012 angekündigt sind. Vorabergebnisse enthält ein Paper des Instituts vom 15.4. 2013 http://www.ekd.de/si/download/SI_Befragung_Ehrenamt_Ki-Gemeinden_Fazit.pdf (Zugriff 19.4.2013). Darin werden die »EKD-Ehrenamtlichen« auf 1,5 Millionen geschätzt, die umgerechnet 216 Mio. Stunden pro Jahr erbringen. Zwei Drittel sind Frauen
- (11) Martin Horstmann, Elke Neuhausen, Mutig Mittendrin, Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, SI Konkret 2., 2. Auflage 2010, S.1
- (12) Udo Schmäzle, Vom Sozialfall zum Sozialraum, in: Deutscher Caritasverband, Jahrbuch 2010, Freiburg 2009, S.53-58, S.53 hier zitiert nach Hans-Jürgen Marcus, Für eine neue Kultur der Solidarität - für eine neue Kultur der Kirche, in: Christian Hennecke, Mechthild Ohlendorf (Hrsg.), Die Rückkehr der Verantwortung, Würzburg 2011, S.51
- (13) Vergl. exemplarisch die Mitgliederliste der Bürgerplattform Berlin Wedding/Moabit <http://www.wirsindda.com/b%C3%BCrgerplattform/mitgliedsgruppen.html> (Zugriff 18. 4.2013)
- (14) Reimer Gronemeyer, Das 4. Lebensalter, Demenz ist keine Krankheit, München 2013, S.145
- (15) so Erhard Berneburg, im Vorwort des Heftes 3 E September 2012, Schwerpunkt Ehrenamt. Berneburg ist Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Berlin
- (16) So der Untertitel des mit Mechthild Samson-Ohlendorf herausgegebenen Buches »Die Rückkehr der Verantwortung«, Anm.12
- (17) Michael Herbst, Wachsende Kirche, Wie Gemeinden den Weg zu postmodernen Menschen finden kann, Gießen 2008 (2. Auflage 2010)
- (18) Philipp Elhaus, Christian Hennecke (Hrsg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden für Morgen, Würzburg 2011
- (19) John Finney, Fresh Expressions, in: Anm.12, S.98 »Uns ging ganz einfach das Geld aus. Ich möchte sogar behaupten, dass dies quasi unsere Initialzündung war, um uns überhaupt ins Nachdenken zu bringen.«
- (20) Finney in Elhaus, Hennecke Anm.18, S.99
- (21) Hans Christian Brandy schrieb die Einleitung in Ehlhaus, Hennecke Anm.18, S.10
- (22) In: ebd. Anm.18, S.8

- (23) Dazu Christian Hennecke, Kirche, die über den Jordan geht, Expeditionen ins Land der Verheißung, 5. Auflage, Münster 2011, S.120f.
»Sobald die Not sich ereignet, steht der Einzelne alleine da: Preis der Individualität. Aber dies gilt auch umgekehrt: Auch der Einzelne, der helfen will, ist überfordert.«
- (24) Klaus Dörner, »Kirche im Sozialraum?, Überlegungen zur Bedeutung und Chance sozialraumorientierter Gemeinschaft«, in Hennecke, Ohlendorf Anm.12, S.83
- (25) Herbst, Wachsende Kirche Anm.17, S.19
- (26) Vergl. Ev. Kirchengemeinde Rheinberg <http://chrismon.evangelisch.de/gemeinde2013> (Zugriff 21.4.2013)
- (27) Seidelmann, Anm.10, S.8
- (28) Philipp Elhaus, Matthias Wöhrmann (Hrsg.), Wie Kirchengemeinden an Ausstrahlung gewinnen, Zwölf Erfolgsmodelle, Göttingen 2012. S.65
- (29) Hierzu vorbildlich Ursula Wolter (Hrsg.), Ehrenamt, Das Qualitätshandbuch Freiwilligenmanagement am Beispiel von Diakonie und Kirche, 3. Überarb. und erweiterte Auflage, Düsseldorf 2011
- (30) Vergl. auch Elhaus, Wörmann Anm.28: Hauptwunsch der 12 ausgewählten attraktiven Gemeinden: Fortschritte im Ehrenamtsmanagement
- (31) Ergebnisse der SI-Befragung 2012, vergl. Anm.10
- (32) An dieser Feststellung ändert der Hinweis auf lesenswerte Gemeindeanalysen wenig. In ihnen stehen beide Leitbilder nicht im Fokus. Vergl. Wilfried Härle et al. (Hrsg.) Wachsen gegen den Trend, Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht, Leipzig 2010 und Elhaus, Wöhrmann, Anm.28. Eine Orientierungshilfe zum Status der rührsamen Gemeinden bietet auch der oben erwähnte, in diesem Jahr zum 2. Mal durchgeführte Wettbewerb des evangelischen Magazins Chrismon »Gemeinde 2013, Worauf wir stolz sind« Vergl. www.chrismon.de/gemeinde2013
- (33) Dass die Gestaltung der Zivilgesellschaft eine herausragende Aufgabe der Kirche ist, unterstreicht Gerhard Wegner, Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, in seinem Buch »Teilhabe fördern- christliche Impulse für eine gerechte Gesellschaft«, insbesondere in dem Kapitel »Zivilgesellschaft gestalten und mitverantworten«, Stuttgart 2010, S.46-80
- (34) <http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/reformprozess/impulspapier.htm>. Download als pdf (Zugriff 18.3.2013)
- (35) SI-Befragung 2012, Anm.10: Gut die Hälfte aller Ehrenamtlichen (52 Prozent) sind, der Befragung zufolge, auch außerhalb der Kirche freiwillig aktiv

(36) Oder um es mit Michael Herbst zu sagen: »Unsere Kirche ist immer noch eine Kirche der Hirten, in der das ›Schweigen der Lämmer‹ nicht überwunden ist.« Herbst Anm.17, S.32

(37) Asslar 2012

Autor

Dr. Henning von Vieregge, Verbandsgeschäftsführer a. D. und Politologe, hat einen Lehrauftrag an der Johannes Gutenberg Universität Mainz im Studium 50 Plus mit der von ihm gegründeten »Werkstatt Universität und Zivilgesellschaft«. Er hat 2012 das Buch »Der Ruhestand kommt später« veröffentlicht und bereitet mit dem Maecenata-Institut, Berlin, eine Studie zum Themenfeld Kirche und Zivilgesellschaft vor. Ehrenamtlich ist er Vorsitzender der Aktion Gemeinsinn und Stiftungsrat der Stiftung Mitarbeit.

Kontakt:

www.vonvieregge.de

Redaktion

Stiftung MITARBEIT

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de